Meine Abwehr.

Von

R. MALAISE.

Durch das Entgegenkommen des Schriftleiters unserer Zeitschrift habe ich von der im Manuskript vorliegenden »Erwiderung» von Herrn Conde Kenntnis genommen, derzufolge es mir gestattet sei, folgende Erklärungen zu seinen 5 Punkten vorzutragen.

1. Als Herr Conde die von mir kritisierte Behauptung (Korr. Natf. Ver. Riga, LXI, p. 193, 1934) niederschrieb, nämlich, dass *Abia candens* Knw. nur eine Var. von *Abia sericea* L. sei, lagen ihm jedenfalls nur 2 ♀♀ vor, die Grünewaldt gefangen hatte; hätte er von dieser weiteres Material zur Verfügung gehabt, so hätte er dies sicher hervorgehoben. Ein ♂ von *A. candens* hatte Herr Conde damals kaum gesehen. Wenn er nun in seiner Erwiderung meiner Kritik mit keinem Gegenbeweis kommen kann, so versucht er anstatt dessen, die Richtigkeit meiner Behauptung über die existierenden Unterschiede mit einer Fülle von Fragen über die Anzahl der Exemplare, die variationsstatistischen Untersuchungen über die Standardabweichungen usw. zu verdächtigen, alles Dinge, die er selbst gegen mich hätte vorbringen sollen, wenn er es gekonnt hätte und wenn sie sich für ihn geeignet hätten. Mein Material von *candens* bestand aus 7 ♂♂, 5 ♀♀, die von Norden und Osten aus Leningrad über Grossdeutschland im Westen und Süden bis Culoz im Durchbruchstal der Rhone stammten. Von *sericea* hatte ich ein weitaus reichlicheres Material, u. a. auch von denselben Lokalitäten wie bei *candens*, aber ausserdem noch aus Schweden und Kleinasien (Adana), somit beide Arten aus ihrem gesamten Verbreitungsgebiete. Dass eine gewisse Variationsamplitude z. B. inbezug auf den Abstand zwischen den Augen bei den ♂♂ innerhalb der Arten der Gattung *Abia* vorkommen kann, hat Niemand geleugnet, aber dieses Variieren ist so unbedeutend, dass ein Zweifel darüber, ob ein ♂ zu *candens* oder zu *sericea* gezogen werden soll, nie aufkommen kann; entweder sind bei der einen Art die Augen um den halben Diameter eines Ocellus

genähert, oder bei der anderen Art ungefähr so lang wie der ganze Diameter. Irgendwelche Fälle zweifelhafter Natur sind bisher nicht beobachtet worden. Herr Conde nimmt analog an, ohne dies freilich zu präzisieren, dass die von mir angeführten Charaktere in die Variationsamplitude einer Art fallen. In diesem Zusammenhange sei an das klassische Beispiel erinnert, das schon Konow anführte, dass die sonst — soweit bekannt — konstante Anzahl von Tibialspornen bei *Calameuta filiformis* Eversm. individuell variiert. Auf gleiche Weise ist die Kopfskulptur — jedoch innerhalb gewisser Grenzen — bei vielen *Nematiden*-Arten, aber nicht bei allen, variabel, selten jedoch bei Arten anderer Gruppen. Ohne Untersuchung der Variation bei *Abia* daraus denselben Schluss zu ziehen, entblösst bei Herrn Conde nur einen allzugrossen Mangel an Objektivität, und erhöht keineswegs das Vertrauen zu seinem Urteil. Irren ist menschlich und einen begangenen Irrtum einzusehen, hat noch nie geschadet, aber mit allgemeinen Phrasen und mit Fragen in der Art eines Kreuzverhörs eines Staatsanwaltes vor dem Gerichte sich vor dem Tatbestand zu drücken und sich über diesen hinwegzusetzen, das muss beim Leser den Verdacht aufkommen lassen, dass Herr Conde auch sonst nicht so richtig im Sattel sitzt.

2. Herr Conde »stellt fest», dass die von mir abgebildeten Penishälften verschrumpft und folglich gefaltet sind. Wenn eine Verschrumpfung vorgekommen wäre, so ist es sehr merkwürdig, dass diese gerade die hart chitinisierte Spitze betroffen hat; und ausserdem, weshalb sollten ausgerechnet meine und nicht seine eigenen Präparate dieser ausgesetzt gewesen sein. In meiner Kritik wende ich mich hauptsächlich gegen Herrn Condes Erklärung, dass die Genitalien von *Pachylosticta violacea* Kl. und *P. albiventris* Kl. keine bemerkbaren Unterschiede zeigten. *P. violacea* ist vielleicht die gemeinste der vier Arten dieser Gattung, und fehlt wohl selten in den umfangreicheren Sammlungen aus dem eigentlichen Brasilien, aber auch von *P. albiventris* besitze ich ein sehr grosses Material, viele Hunderte von Exemplaren, die aus den Provinzen Rio Grande do Sul bis Rio de Janeiro stammen. Hinsichtlich *P. tibialis* Kl. hob ich ausdrücklich hervor, dass mir nur ein Exemplar zur Verfügung stand, und später habe ich noch ein zweites gesehen: nämlich die Type des Berliner Museums. Hinsichtlich dieser Art bin ich auch nicht ganz sicher, aber sie wurde auch nur »auf Grund analoger Fälle» nebenbei erwähnt. Herr Conde teilt nun auch nicht mit, ob er überhaupt ausser auf die Typen seine Auffassung noch auf anderes Material stützt, ich bezweifle aber, ob sein Belegmaterial meines an Anzahl übertreffen könnte. Von der gewöhnlichen *violacea* besitzt er sicher genügend Material, aber von *albiventris* hat er ausser den wenigen Exemplaren des Berliner Museums nur die, welche er von mir erhalten hat. Einem

undatierten Schreiben v. J. 1934 (Juni?) zufolge sagt Conde: »Die var. *albiventris* kenne ich nicht und würde Ihnen für ein Pärchen dankbar sein». Von *tibialis* hat er sicher nur die Berliner Holotype gesehen. Ich will nicht behaupten, dass ich von allen meinen *violacea*- und *albiventris*-Exemplaren Genitalpräparate gemacht habe, aber ich habe immerhin etliche zehn Stichproben von jeder der beiden Arten gemacht und von diesen die Genitalien herauspräpariert. Dabei zeigt es sich deutlich, ob der Penis an der Spitze breit *(violacea)* oder schmal *(albiventris)* ist, (vgl. Herr Condes Fig.). Von einigen Penishälften von jeder der beiden Arten wurden gelegentliche Präparate in Glyzerin-Gelatine hergestellt und von diesen wurde je eines als »Dauerpräparat» ausgewählt und abgezeichnet. Beim Niedersinken des herauspräparierten Penis durch Niederschmelzen nur der ihn unmittelbar umgebenden Schicht mitttels einer erglühten Nadel in erstarrter Glyzerin-Gelatine kann man das Objekt bedeutend sicherer orientieren als es sonst bei Anwendung von Canadabalsam möglich ist. Die Orientierung ist eher als eine Schrumpfung die Ursache davon, dass Herr Conde und ich verschiedene Bilder erhalten haben. Der an der Spitze schmälere Penis kommt immer nur bei Exemplaren mit weisslichem Bauche *(albiventris)* vor und der andere nur bei solchen mit ganz schwarzblauem Bauche *(violacea)*. Wenn aber Herr Conde hinsichtlich dieser beiden von einander weit getrennten Penisformen darauf besteht, dass sie eine »korrelative Variabilität» von einundderselben Art darstellen, so bestätigt er damit nur meine Auffassung, dass er nicht zu beurteilen vermag, was eine Art und was eine Varietät ist. »Auf Grund analoger Fälle» müsste man auch voraussetzen, dass dieses sein Unvermögen auch die weit mehr kritischen Arten der *Nematinæ* betrifft.

3. Herr Conde gibt zu, dass er kein Interesse für Taxonomie hat. Das ist ja ein ganz bemerkenswertes Bekenntnis, wenn man dabei sich vor Augen hält, dass seine ganze bisherige Produktion, von seinen wenigen Larvenbeschreibungen abgesehen, taxonomische Probleme behandelt. Dieses Bekenntnis ist nicht gerade eine Empfehlung für den Tenthrediniden-Teil des Catalogus Hymenopt., den er zu bearbeiten vorhat. Es klingt sehr schön, sich für das »Problem der Evolution» zu interessieren, aber eine ganz andere Sache ist es, ob man hierzu ohne Zugang zu Fossilien irgendwelche positive Beiträge liefern kann?

4. Als ich meine *Pristiphora atlantica* m. beschrieb, verglich ich sie vor Allem mit der in der Farbe ähnlichen, von Schweden beschriebenen *Pr. pallidiventris* Fall. Die gröbere Punktierung des Kopfes und die verschiedene Skulptur bei dieser gemeinen Art ist jedoch derjenigen des Madeira-Exemplars allzu unähnlich, als dass beide ein und derselben Art angehören könnten. Da

denudata Knw. als eine var. von *pallidiventris* angegeben war und ich von dieser kein Exemplar gesehen habe, war ich der Meinung, diese nicht berücksichtigen zu müssen. Sehr möglich ist es, dass meine *atlantica* dessenungeachtet ein Synonym der älteren *denudata* ist, die in diesem Fall eine von *pallidiventris* distinkte Art darstellt. Sollte sich gegen meine Vermutung zeigen, dass *pallidiventris* aus Südeuropa in angegebener Richtung variiert, so müsste dies erst durch Vorlegen von Zwischenformen bewiesen werden; ohne solchen Beweis kann Herrn Condes einfache Behauptung nicht angenommen werden.

5. Als Schlussurteil über Herrn Condes Erwiderung muss ich sagen, dass mich seine Art und Weise, selbst keinen Irrtum zuzugeben und keine Angaben über das von ihm verwendete Material zu machen, hingegen aber mit einer Fülle von demagogischen Fragen und Ausflüchten zu antworten, in meiner Auffassung bestärkt, dass man sich auf sein Urteil über die Artzugehörigkeit nicht verlassen kann. Da halte ich schon mit Robert B. Benson vom Britischen Museum, als wir uns lustig machten über alle Arten, die Herr Conde eingezogen hat, dass diese Synonymisierungen das eine Gute für sich haben, dass andere Autoren gezwungen werden, zu beweisen, dass zwei, von Conde zu einer Art zusammengezogene Arten distinkt sind, eine Sache, die man vielleicht ohne Condes »Revision» als selbstverständlich betrachtet hätte. Dass so etwas geschah, zeigt ein Aufsatz von Forsslund (Entom. Tidskrift 1939, p. 105), nachdem Herr Conde *Lygæonematus subarcticus* Forssl. nach Untersuchung der Konowschen Type fälschlich als ein Synonym von L. *pallidus* Knw. erklärt hatte.

Es ist bedauerlich, dass alle Herrn Condes Synomymisierungen für eine längere Zeit in der Literatur paradieren werden, nachdem ihm der Tenthrediniden-Teil von Junks Catalogus Hymenopt. anvertraut wurde.

Jedenfalls lehne ich meinerseits jede weitere Polemik ab, schon weil ich in absehbarer Zeit eine mehr als ein Jahr dauernde Forschungsreise nach Indien und dem Himalaya antrete.
